

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1907 : Nr.
6

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturblatt

der

Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung.

1907.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst J. Becker, Chur.

Nr. 6.

Die Herzkrankheiten bei der Aushebung und Ausmusterung der schweizerischen Armee in den Jahren 1875—1904. Eine statistische Studie von Major Dr. Hermann Schultess in Zürich. Zeitschrift für schweiz. Statistik, 42. Jahrg. 1906.

Das grosse Material, das der Arbeit zugrunde liegt, ist den summarischen Rapporten, welche die Divisionsärzte alljährlich über die Tätigkeit der sanitärischen Untersuchungskommissionen ihrer Kreise an den Oberfeldarzt der schweizerischen Armee erstatten, entnommen und umfasst den Zeitraum von 30 Jahren (1875—1904).

Es wurden 30 Jahrgänge (1856—1885) bei der Aushebung und je 41 Jahrgänge im Auszugs-1844—1884) und im Landwehralter (1832—1872) in Bezug auf ihre Herztauglichkeit untersucht und beobachtet. Die Gesamtzahl der Untersuchungen übersteigt eine Million.

In Bezug auf die Zuverlässigkeit des Beobachtungsmaterials weist Verfasser selbst darauf hin, dass ein Unterschied zwischen den Resultaten, die bei Rekrutierungen, und denen, die bei der Untersuchung schon Eingeteilter erhalten worden sind, besteht. Bei den frisch Ausgehobenen haben wir fast ausnahmslos eine nur kurze Untersuchungszeit; man begnügt sich bei guter Thoraxbildung häufig mit blosser Inspektion, wobei leichte Fälle von Herzerkrankung durchschlüpfen und erst in der Rekrutenschule erkannt werden. Andre werden in der Rubrik: ungenügender Brustumfang, Anämie, schwächliche Konstitution etc. vom Dienst befreit; wieder bei andern wird das Herz nicht untersucht wegen anderweitiger manifester Untauglichkeit; kurz, die Zahl der herzuntauglichen Rekruten fällt zu gering aus. Mehr der Wirklichkeit entsprechen die Zahlen, welche bei schon Eingeteilten, die vor Untersuchungskommission gewiesen wurden, gefunden worden sind; hier liegen meistens militärärztliche Spezialberichte und Einträge im Dienstbüchlein, eventuell auch ein Zeugnis des behandelnden Arztes vor. Die Gesamtzahl der Untersuchungen, auf denen die Arbeit basiert, beträgt in den 30 Jahren 1 137 968 mit einem Jahresdurchschnitt von 37 932; dabei ist natürlich die Gesamtzahl der untersuchten Individuen kleiner, da bekanntlich viele im Lauf der Jahre mehrmals untersucht werden. Die Gesamtzahl der Herztauglichen ist dabei nun eine überraschend grosse, nämlich 21 139, d. h. 704 Mann pro Jahr; also nahezu in der Stärke eines Bataillons gehen unsrem Lande jährlich Herzkranke ab.

Ein relativ grosser Teil der Herztauglichen wird erst in der Rekrutenschule bei der Arbeit erkannt. Es werden im Zeitraum der Wehrpflicht ungefähr ebensoviel Männer herzkrank, als bei der Aushebung und in der Rekrutenschule erkannt werden.

Was die zeitliche Verteilung der Herzkranken betrifft, so ergibt sich die interessante Tatsache, dass bis Ende der achtziger Jahre sich die durchschnittliche Zahl der Herztauglichen ziemlich auf gleicher Höhe hielt; von da ist ein steter Anstieg (mit geringfügigen Intermissionen) zu erkennen, bis zum dreifachen der ursprünglichen Zahl. Die Grösse der an den einzelnen gestellten Anforderungen, die im Laufe der Zeit zugenommen hat und die ein Herzleiden zur Erkennung bringt bei Leuten, deren Herz im gewöhnlichen Leben suffizient ist, kann nur als ein die Entdeckung begünstigendes Moment, nicht als Ursache betrachtet werden; auch lässt sich ein merklicher Einfluss schärferer allgemeiner oder spezieller Beurteilung keineswegs nachweisen.

In Bezug auf die örtliche Verteilung der Herztauglichen (nach Divisions- und Rekrutierungskreisen) machen sich ganz gewaltige Unterschiede bemerkbar; so weist der VI. Divisionskreis relativ doppelt so viel Herztaugliche auf als der I.; im grossen und ganzen finden wir eine Zunahme der Herzmorbidität nach dem Nordosten zu. Die grössten Zahlen von Herzkranken finden sich im dritten Jahrzehnt; dasselbe weist auch die grössten Differenzen zwischen den einzelnen Kreisen auf; so zeigen eine besonders starke Belastung Schaffhausen, ein grosser Teil von Zürich (Stadt, Zürich-Oberland, am See), Appenzell I. Rh.; einzelne davon bis über 6 % sämtlicher Rekruteneinschreibungen; während die besten Resultate Waadt, Wallis und Graubünden aufweisen (1,1 bis 1,9 %). Da die Gesamtsumme der Herztauglichen bei den Eingeteilten der ganzen Schweiz ungefähr gleich ist wie bei den Stellungspflichtigen, so wäre a priori bei beiden Gruppen ein gleiches Verhalten der einzelnen Divisionskreise zum schweizerischen Mittel zu erwarten. Dies ist nun nicht vollständig der Fall; einzelne Divisionskreise weisen unter den Eingeteilten eine über den Durchschnitt gehende Herzmorbidität auf, während die Rekruten das schweizerische Mittel nicht erreichen und umgekehrt, d. h. am einen Ort treffen die krankmachenden Faktoren mehr das jugendliche Alter, am andern das Mannesalter. Die Herzmorbidität wird daher auch auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein.

Für die erschreckende Zunahme der Herzkrankheiten unter der Schweizerbevölkerung im wehrpflichtigen Alter macht S. verschiedene Faktoren verantwortlich, worunter ihm die Influenza eine wichtige Rolle zu spielen scheint, wahrscheinlich in Verbindung mit hygienischen Misständen der modernen Lebensführung (Exzesse im Trinken, Rauchen und in sexuellen Dingen, mangelhafte Ernährung, Ueberanstrengung in Arbeit und Sport etc.).

Praktische Konsequenzen aus seinen Untersuchungen ziehend, fordert Verf. auf, danach zu trachten, die Untersuchung des Herzens bei der

Aushebung so einzurichten, dass möglichst viele Herzkranken schon bei diesem Anlass erkannt werden, dass ferner zu Truppengattungen, welche einen besonders anstrengenden Dienst haben (z. B. im Gebirg), mehr Leute aus herzgesunden Gegen- den rekrutiert werden, zum mindesten nur solche, deren Herz besonders sorgfältig untersucht und gesund befunden worden ist.

Zum Schluss fordert er auf zum Kampfe gegen die Ursachen der zunehmenden Herzmorbidität, soweit sie eben bekannt und angreifbar sind.

Das reiche Zahlenmaterial, in Kurven und Tabellen demonstriert, muss im Original nachgesehen werden, ebenso die sehr übersichtliche Karte über die Verbreitung der Herzuntauglichkeit in der ganzen Schweiz. — Dies sind Hauptergebnisse dieser für jeden Schweizerarzt äusserst interessanten Arbeit; zu bedauern ist nur, dass sie sich eben nur auf einen beschränkten Teil unsrer Bevölke- rung erstrecken kann; dass wir Klappenfehler und Herzmuskelerkrankungen, die doch häufig eine recht verschiedene Aetiology haben, nicht voneinander trennen können und dass die Arbeit naturgemäß relativ wenig Aufschluss über die Ursachen der Zunahme und lokalen Unterschiede der Herzmorbidität geben kann. Dafür schenkt sie uns eine Menge zuverlässiger, interessanter und äusserst wertvoller, wenn auch etwas deprimierender Tatsachen. Gemeinsamer Arbeit sollte es gelingen, die verborgenen Ursachen aufzudecken und Mittel zu finden, dieser zunehmenden Degeneration entgegenzuarbeiten, zu Nutzen und Frommen unsres Volkes und Heeres.

Hans Hunziker.

Lettres d'un Vieux Cavalier von General Donop. Paris und Nancy 1906. Berger-Levrault & Co.

Der Verfasser hat in dieser Broschüre vier seiner Briefe, welche seinerzeit in der französischen Zeitschrift „La Revue“ erschienen, zusammengefasst und auf den Büchermarkt gebracht. Der General, der seinerzeit, wie aus den Briefen hervorgeht, Präsident der dem französischen Kriegsministerium attachierten Kavalleriekommision war, behandelt darin aktuelle Fragen von grosser Bedeutung. — Obgleich der General jetzt allem Anschein nach schon seit einigen Jahren sich im Ruhestand befindet, sind die Aufschlüsse, welche er gibt, für jeden, der sich um die französischen Heereinrichtungen kümmert, so interessant und vielsagend, dass die Broschüre für interessierte Kreise sehr nützlich werden kann. — Der Verfasser, der seinerzeit zu den befähigtesten Kavallerie-Offizieren gehört hat, bespricht in seinen Briefen „die traurige Lage der französischen Kavallerie“ und wenn seine Ausführungen richtig sind, dann ist diese Lage allerdings keine rosige.

Wenn wir lesen, dass es noch im Jahre 1889 Regimenter gab, welche beim Ausrücken in die grossen Manöver bis zu 320 Pferde zu Hause liessen, dass ganze Brigaden nicht mehr als 4 km per Stunde marschieren konnten, dass der Galopp in vielen Regimentern verboten war (Seite 9) und dass der Schreiber der Briefe diese Zeiten wieder herannahen zu sehen befürchtet, so werden die Briefe in ihrem Ursprung verständlich.

Der Verfasser sieht die hauptsächlichsten Fehler in dem Nichtvorhandensein von aus der Waffe

hervorgegangenen Inspektoren, welche nicht nur für die Ausbildung der Kavallerie-Divisionen, sondern auch für die der Korpskavallerien verantwortlich wären; ferner in der verschiedenartigen Zusammensetzung selbst der Brigaden; hauptsächlich aber in dem Bestreben, die ganze Kavallerie auf den Standpunkt einer „Infanterie zu Pferd“ herabzudrücken, und in dem Fehlen einer der Waffe selbst angehörenden oberen Instanz, welche die Schwadronen, Regimenter, Brigaden und Divisionen nach Verdienst vergibt und die höhern Interessen der Waffe im Auge behält und wahrt. Der General entwirft auf den Seiten 24 bis 29 ein ergreifendes Bild von der gegenwärtigen Lage der Offiziere der Kavallerie. Für die 89 Kavallerieregimenter existieren 91 Obersten, während z. B. für die 40 Artillerieregimenter 84 und für die 7 Regimenter technischer Truppen (Genie) 38 Obersten vorhanden sind. Während, nach Massgabe der Verhältnisse, die Zahl der Brigadegeneräle der Kavallerie 50, die der Divisionsgeneräle 25 betragen sollte, existierten 1906 in Wirklichkeit nur 13 Kavallerie-Divisionäre und die eine der 8 wirklich formierten Divisionen ist noch dazu von einem Artilleristen kommandiert. Während der oberste Kriegsrat sich aus 5 Infanteriedivisionären, 3 der Artillerie und 1 des Genie zusammensetzt, hat die Kavallerie keinen Vertreter darin. Während in den hohen und höchsten Kommandos die Infanterie mit 33 %, die Artillerie mit 29 %, das Genie mit 40 % quotiert ist, verbleiben der Kavallerie nur 7 %. Im Generalstabe der Armee zeigen sich ähnliche Verhältnisse. Dort sind von den Kapitänen und Stabsoffizieren der Artillerie nicht ganz 7 %, von denen des Genie 12 %, aber von denen der Kavallerie nicht ganz 3 % im Generalstabe der Armee vertreten. Deshalb sagt der Verfasser auch Seite 28:

„Donc, au détriment de l'intérêt général, nulle part, ni la nature, ni les besoins, ni les qualités, ni l'emploi de l'armé ne sont suffisamment connus; et certes, on s'en aperçoit!“

Wir können nur jedem, der sich für Kavallerie und deren Wichtigkeit auch in künftigen Kriegen interessiert, die vier Briefe des Generals Donop empfehlen, in welchen über Ausbildung und Führung manches gesagt ist, das auch anderwärts beherzigt werden könnte, so auch über Inspektionen (Seite 31, 32, 72, 73), zugeteilte Kommandos (Seite 39), die Verwendung bewilligter Gelder (Seite 68), die Art und Weise der Manöver (Seite 75), den Ordonnanzdienst (Seite 79, 80), den Reitunterricht und die Pferdedressur (Seite 80—82, 90 u. ff.), und wollen hoffen, dass die Briefe nützen werden.

Da die Briefe mit einer Menge sehr geistreicher Anekdoten gewürzt sind, und der Druck ein sehr schöner ist, dürften sie auch manchem Kameraden unsrer Armee begehrenswert erscheinen.

P.

Die Kaisermanöver in Schlesien 1906. Mit vier Kartenskizzen. Wien 1906. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1. 60. (Sonderabdruck aus Danzer's Armee-Zeitung.)

Die kleine Schrift, von einem höhern Offizier verfasst, enthält eine Uebersicht über die österreichischen Manöver in der Gegend von Teschen.

An Truppen waren beteiligt das 1. und 2. Armee-korps zu je 3 Divisionen und je 1 Kavallerie-division. Die operative Anlage unterschied sich wesentlich von der sonst allgemein gebräuchlichen Form. Während bei der einen Partei die Kavallerie- und 2 Truppendivisionen in der Ausgangslage in der Hand des Parteiführers vereinigt und sofort schlagfertig waren, musste bei der andern Partei das Korps, das in 3 Divisionsgruppen auf eine Entfernung von nahezu 100 km getrennt war, zuerst Einheit in die Bewegungen bringen und eine Versammlung der Kräfte anstreben, bevor es dem Gegner gelang, einen isolierten Teil derselben mit Uebermacht zu werfen. Wie trefflich hätte sich dieser oder ein ähnlicher Gedanke in die Uebungsanlagen unsrer Manöverperiode mit schwachen Manöverdivisionen einflechten lassen! Allerdings müsste damit beiden Parteien auch mehr operative Freiheit zugestanden werden, als es bei uns in der Regel der Fall ist. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die vielen Versuche, welche in diesen österreichischen Manövern mit positivem Erfolg gemacht wurden. Zu nennen sind: die Lastautomobile, die Fahrküchen für Infanterie, die Blitzlichtapparate zur Markierung der Feuerwirkung im Ziel, die Ausnutzung der technischen Verbindungsmittel zwischen den Kommandostäben, die Verwendung der Feldhaubitzen und der Kavallerie.

Das taktische Verfahren trat in verschiedenen Situationen aus dem Rahmen des Alltäglichen heraus. Die Kritik, die der Regel nachspürt, mag darin viel Tadelnwertes finden; dem selbstständigen Denken der Führer in der Entschlussfassung wird sie jedoch die Anerkennung nicht versagen dürfen. Die den Parteien gewährte Ellbogenfreiheit liess keine Schablone aufkommen und dies allein schon ist ein bedeutender Gewinn dieser Manöver.

A. B-n.

Die Reiterei im ostasiatischen Feldzuge. Lehren und kritische Betrachtungen von Gustav Graf Wrangel, k. u. k. Rittmeister. Wien 1907. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.50.

Der Verfasser bespricht in dieser Schrift in kürzester und prägnantester Weise die Leistungen der Kavallerien der Russen und Japaner und knüpft daran Folgerungen auch für die europäische Kavallerie-Taktik. Indem er zunächst untersucht und darlegt, was von den beiden Kavallerien tatsächlich geleistet wurde, ergibt sich ihm dann von selbst die Antwort auf die Frage: Was hätte getan werden sollen? Weitere Folgerungen basieren wiederum auf dieser Beantwortung.

Da über die Aufklärungstätigkeit der russischen Kavallerie die Akten noch nicht abgeschlossen und die Kuropatkin'schen Anschuldigungen vielleicht nicht ganz gerechtfertigt, jedenfalls noch zu prüfen sind, so blieb dem Verfasser eigentlich nur die Schlachtentätigkeit der Kavallerie zu beurteilen übrig.

Hierbei werden Streiflichter eingesetzt zur Beurteilung der Verhältnisse, welche manchem bis jetzt unbekannt geblieben sein dürften und die russische Kavallerie in mancher Hinsicht wesentlich entlasten. Es scheint im ganzen überhaupt minderwertige Kavallerie gewesen zu sein, welche

dem russischen Oberbefehlshaber zur Verfügung stand. So waren in der Schlacht bei Liaoyang nur zwei reguläre, d. h. europäisch ausgebildete Kavallerieregimenter zur Verfügung, die übrige Kavalleriemasse war qualitativ sehr untergeordnet. Von den in der Schlacht bei Mukden zur Verwendung bereit gewesenen 149 Schwadronen sieht Verfasser höchstens ein Drittel als vollwertig an (Seiten 10, 11). Die meisten der Kosakenformationen waren solche 2. und 3. Aufgebots. Auch die Einfügung glänzender Gardekavallerieoffiziere des europäischen Russlands in diese Formationen konnte — schon als Improvisation — den Wert dieser Truppe kaum erhöhen.

An die Schlachtentätigkeit dieser Kavallerie setzt nun der Verfasser seine Kritik an und zwar unter Berücksichtigung aller mildernden Umstände. Die bekannteren Schlachten und der Raid des Generals Mischtschenko sind der Hintergrund, auf welchem versucht wird zu zeigen, was einer nach Qualität und Erziehung europäischen Kavallerie in diesen Fällen hätte zugemutet werden dürfen.

In seinen Folgerungen bespricht er die zu solchen Erfolgen führenden Wege. Für unsre schweizerische Kavallerie mögen hiervon ein paar Sätze (Seite 44 und 45) herausgegriffen werden:

„Nach wie vor sind wir überzeugt davon, dass die Reiterei, die lieber attackiert als ein Feuergefecht führt, die ihr obliegenden Aufgaben besser lösen wird, als jene, bei der das Umgekehrte der Fall ist.“

„So lange wir auf gutes, schneidiges Reiten und geschickte Handhabung der blanken Waffe das Hauptgewicht legen und der Schiessausbildung erst den zweiten Platz einräumen, fördern wir den Offensivgeist unsrer Kavallerie.“

So bietet das Büchlein von 71 Seiten eine Menge von wertvollen Fingerzeichen und Aufschlüssen, die auch für unsre Offiziere von Interesse sind.

Was die Kavallerie der Japaner anbelangt, so hat deren Heeresleitung den numerischen Mangel daran im letzten Kriege schwer empfunden und geht jetzt die japanische Regierung nach den neusten Nachrichten (Seite 5) daran, nicht weniger als acht neue Reiterdivisionen aufzustellen.

P.

Erlebnisse eines bernischen Reisläufers in Neapel und Sizilien. 1846—1850. Nach den Aufzeichnungen von Johann zum Stein, Soldat, Korporal und Fourier im IV. Schweizer-Regiment. Herausgegeben von Karl Geiser. Mit einem Porträt, einer Medaillen-Abbildung und einer Lithographie: „Erstürmung von Messina“. Bern. 1907. Verlag von A. Franke. Preis gebunden Fr. 7.50.

Prof. Dr. Karl Geiser in Bern, der zu diesem Buch eine längere Einleitung geschrieben, sagt zum Schlusse, dass er die Aufzeichnungen Zum Steins an mehreren Stellen gekürzt, sonst aber unverändert in Druck gegeben habe, und schliesst mit den eignen Worten des Verfassers: „Wie dann überhaupt meine gesamte Darstellung beurteilt werde, ist mir vollkommen gleichgültig und kümmere ich mich nicht im geringsten darum“.

Zum Stein war 1844 Primarlehrer in Brienz, kam 1845 als solcher nach Bern und liess sich im September 1846 ins Bernerregiment nach Neapel anwerben, um sich dort, wie er selbst sagt, entweder Gesundheit oder den Tod zu holen. Der Mann war brustkrank und die Aerzte hatten ihm gesagt, dass nur der Aufenthalt im Süden ihm Heilung bringen könne. Zum Stein erwählte sich dann die Kasernen Neapels zum Kuraufenthalt und muss ihm diese Kur gut angeschlagen haben, da er erst im Jahre 1905 im Alter von 79 Jahren nach wechselvollem Schicksal in Blankenburg starb.

Seine „Erlebnisse“ führen uns zurück in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als noch ein gut Teil unsrer jungen Leute im Dienste fremder Staaten glaubten Ruhm und Ehre sich holen zu können. Tagebuchartig schildert er den Dienst in den Kasernen, den Aufstand vom Mai 1848 in Neapel und den Zug nach Sizilien zur Unterdrückung der dortigen Insurrektion (August 1848 bis Mai 1849).

Zum Stein, der schon nach kurzer Zeit zum Unter-Offizier vorrückte, nimmt die Reisläufer als solche, wie auch die ganze Institution sehr in Schutz. Aus diesem Grunde wollte er auch den Titel: „Ein bernischer Reisläufer“ seinem Buche als Ehrenname vorgestellt wissen. Wohl gibt er zu, dass ein Teil der Mannschaft aus arbeitsscheuen, liederlichen Leuten sich rekrutiert habe; aber im allgemeinen lässt er auf den Schweizerregimentern keinen Tadel sitzen. Wenn wir auch das System der Reislauferie nicht mehr kennen und dasselbe für jetzt und für die Zukunft nicht herbeiwünschen, so ist das vorliegende Buch doch auch für uns recht lezenswert und lehrreich. Es zeigt auf der einen Seite die Treue und Tüchtigkeit unsrer damaligen Schweizerregimenter und kritisiert aber auch schonungslos die damaligen Zustände beim Commissariat, die Uebervorteilung der Mannschaften etc. Aus dem Buch spricht unverfälschte Wahrheitsliebe und macht dieser Umstand begreiflich, dass Zum Stein in vielen Fällen die Publikationen zweier ehemaliger Offiziere, welche aus ihren Erinnerungen schöpften, scharf hernimmt.

Mögen diese „Erlebnisse eines Reisläufers“ recht fleissig gelesen werden. Sie tragen dann mit bei, unsrer Armee zu einer Organisation zu verhelfen, welche in allen Lagen den an eine solche zu stellenden Ansprüchen eher gerecht zu werden vermag.

E. H.

Taktisches Handbuch von H. Schmidt, Major im k. und k. Generalstabskorps. 5. Auflage. Wien 1907. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 4.25.

Ich habe schon beim Erscheinen der 4. Auflage dieses ausserordentlich reichhaltigen und praktischen Handbuches auf seinen Inhalt und seine Vorzüge aufmerksam gemacht. Die Ausgabe 1907 ist wieder um eine Anzahl Notizen über Veränderungen und Neuerungen taktischer und organisatorischer Natur vermehrt. Darunter sind zu nennen: die wichtigsten Daten der neuen Schiessinstruktion, Formationen und Bestimmungen über die Haubitzenbatterien, Ansichten über Maschinengewehre und deren Verwendung, ein neuer Abschnitt über die Marine, Einfluss des russisch-japanischen Krieges auf die Feldbefestigung u. s. w. —

Wer irgend eine Auskunft über das Wehrwesen Oesterreich-Ungarns zu haben wünscht, findet sie in dem handlichen Büchlein. Die Grundsätze des taktischen Teils lassen sich meist auch auf unsre Verhältnisse übertragen. Besonders schätzenswert sind die Angaben über den Betrieb des Verpflegungsdienstes und die Anwendung der technischen Hilfsmittel aller Art in der Kriegsführung. Das Handbuch verdient eine weite Verbreitung und sollte jedenfalls in keiner Generalstabsoffiziers-Bibliothek fehlen.

A. B-n.

Die Niederländische Armee nebst den Kolonialtruppen und Freiwilligen-Korps in ihrer gegenwärtigen Uniformierung. Nach authentischen Quellen bearbeitet. Nebst 16 Tafeln Abbildungen in lithographischem Farbendruck, gezeichnet von J. Hohmann. Leipzig, Verlag von Moritz Kull. Geheftet Fr. 3.35.

Wer sich für die jetzige holländische Armee in allen Graden, Waffen und Altersklassen interessiert, kann sich aus dem Büchlein und den farbigen Tabellen des Herrn Hohmann trefflich belehren. Der Feldanzug der Infanterie ähnelt etwas dem österreichischen. Neben der Kolonial-Armee sind auch die Freiwilligen-Korps vertreten, welche teilweise ganz nett adjustiert sind. Jede grössere Stadt stellt unter staatlicher Kontrolle ein eignes Korps auf, das am Sonntag jeweilen exerziert und den Schiessübungen obliegt. M. P.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

51. Einteilung und Standorte des deutschen Heeres. Nach amtlichen Quellen und nach dem Stande vom 6. April 1907. Mit den Neuformationen. 127. Auflage. 8° geh. 66 S. Berlin 1907. Liebel'sche Buchhandlung. Preis Fr. 0.40.
52. Bräutigamsbriefe eines österreichischen Militärarztes aus dem Jahre 1866. 8° geh. 155 S. Wien 1906. Carl Konegen (Ernst Stülpnagel). Preis Fr. 3.35.
53. v. Onor, L., Der Pferdehandel. Ein Handbuch für Pferde-Liebhaber, -Käufer und -Verkäufer. Mit Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse. Mit einem Kapitel über das Wachstum der Pferde. 8° geh. 80 S. Wien 1907. J. C. Jacobi. Preis Fr. 4.
54. Rodie, J., Hauptmann des Generalstabskorps, Die Aussichten eines amerikanisch-japanischen Kriegs. 8° geh. 26 S. Leipzig 1907. Friedrich Engelmann. Preis Fr. 1.10.
55. Hayek-Aliprandi, Adolf, Leutnant, Kavallerie-Maschinengewehr-Abteilungen. 8° geh. 34 S. Wien 1907. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.15.
56. Probeband der deutschen Alpenzeitung. 4° geh. München 1907. Gustav Lammers. Preis der Zeitung pro Quartal Fr. 4.70.
57. Righi, Prof. Augusto und Prof. Bernhard Dessau, Die Telegraphie ohne Draht. Zweite, vervollständigte Auflage. Mit 312 in den Text gedruckten Abbildungen. 8° geh. 665 S. Braunschweig 1907. Friedrich Vieweg & Sohn. Preis Fr. 20.—.
58. Kavalleristische Monatshefte. Herausgegeben und redigiert unter Mitwirkung eines Kreises höherer Offiziere von Carl M. Danzer. Heft 3 und 4. Lex. 8° geh. Wien 1907. Carl Konegen (Ernst Stülpnagel). Preis pro Quartal Fr. 6.70.